

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band: 2 (1894)
Heft: 6

Artikel: Über die Apologie des Aristides
Autor: Lauchert, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER DIE APOLOGIE DES ARISTIDES.

Die Apologie des Philosophen Aristides von Athen, die bis vor wenigen Jahren für verloren galt und nur als leerer Name in den Handbüchern der Patrologie und der Kirchengeschichte eine Rolle spielte, steht nun, nachdem wir durch zwei glückliche Entdeckungen wieder in den Besitz derselben gelangt sind, im Mittelpunkt des Interesses und hat eine lebhaft literarische Bewegung hervorgerufen, die wohl noch nicht so bald zur Ruhe kommen wird. Da wir in der bibliographischen Abteilung unserer Zeitschrift unsern Lesern von Zeit zu Zeit die wichtigeren neuen Schriften über den Gegenstand vorzuführen gedenken, so erscheint es angemessen, zunächst in einem allgemein einführenden Artikel die bisher erreichten wissenschaftlichen Resultate, sowie die noch schwebenden Fragen in Kürze darzulegen.

Was man sonst von Aristides wusste, beschränkte sich auf die Kenntnis der nackten Thatsache, dass derselbe, wie Eusebius berichtet, ungefähr gleichzeitig mit dem andern Apologeten Quadratus dem Kaiser Hadrian (c. 125 oder 126, wie man wenigstens bis vor zwei Jahren auf Grund eben des eusebianischen Berichts allgemein annahm) eine Apologie für das Christentum überreicht habe¹⁾. Nach Eusebius war diese Schrift zu seiner Zeit noch sehr verbreitet. Die Zeugnisse des Hieronymus (de viris ill. c. 20, epist. 70 ad Magnum), die etwas mehr Detail bieten, werden von Harnack (in seinen unten zu erwähnenden

¹⁾ *Eusebius*, hist. eccl. IV, 3, 3. Chron. ad annum 2140 (ed. Schöne, T. II, 166). Die Zeugnisse für die Apologie des Aristides sind zusammengestellt bei *Otto*, Corpus apologetarum, Vol. IX (1872), p. 342—348; auch bei *Harnack*, Geschichte der altchristlichen Litteratur, I (1893), S. 98 und an andern Orten; vgl. auch *Himpel* im Freiburger Kirchenlexikon, I, 2. Aufl. (1882), Sp. 1298.

Arbeiten) als blosse Ausschmückungen der Notizen des Eusebius beiseite geschoben, während andere Gelehrte keinen zwingenden Grund sehen, weshalb ihnen ihr selbständiger Wert abgesprochen werden sollte. Bei den noch spätern Zeugnissen in den Martyrologien des Ado und Usuardus aus dem 9. Jahrhundert ist wohl sicher nicht mehr daran zu denken, dass deren Verfasser aus eigener Kenntnis des Buches sprechen, und Nachrichten aus neuerer Zeit, dass da oder dort in einem griechischen Kloster eine Handschrift desselben vorhanden sei, haben sich als Fabeln herausgestellt.

Im Jahre 1878 erschien nun die erste wichtige Publikation, ein armenisches Fragment der Apologie des Aristides, genauer gesagt, der Anfang derselben (die beiden ersten Kapitel), den die Mechitaristen im Kloster San Lazzaro bei Venedig in einer alten Handschrift¹⁾ entdeckt hatten und zugleich mit einem zweiten Stück²⁾ armenisch mit beigefügter lateinischer Übersetzung veröffentlichten unter dem Titel: Sancti Aristidis philosophi Atheniensis sermones duo. Venedig 1878. An diese Publikation schloss sich alsbald eine Reihe von Arbeiten an, die sich mit derselben beschäftigten. In Deutschland hat sich in erster Reihe der selige Professor *v. Himpel* um das Fragment verdient gemacht, dem wir vor allem auch eine genaue und zuverlässige deutsche Übersetzung des armenischen Textes verdanken, während die lateinische der Mechitaristen vielfach ungenau ist³⁾. Nicht minder wurde das Fragment auch ins Französische übersetzt und von mehreren französischen Gelehrten in wert-

¹⁾ Über die Handschriften vergl. *Vetter* in der Theol. Quartalschrift 1882, S. 124—126. Die Venetianer Herausgeber benutzten eine Kopie einer im Jahre 981 geschriebenen Handschrift.

²⁾ „Zum Rufe des Räubers und zur Antwort des Gekreuzigten“, Luc. 23, 42. 43. (*Himpel*).

³⁾ *Himpel*, Das Fragment der Apologie des Aristides und eine Abhandlung über Luc. 23, 42. 43. Aus dem Armenischen übersetzt und erläutert. Theolog. Quartalschrift 1880, S. 109—127. Vergl. auch dessen vorläufige Anzeige der Ausgabe in der Theol. Quartalschrift 1879, S. 289—294, und den von ihm verfassten Artikel „Aristides“ im Freiburger Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. I (1882), Spalte 1297—1300. — Eine andere deutsche Übersetzung gab *Sasse* in der Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie, 1879, S. 612—618 („Ein in armenischer Übersetzung aufgefundenes Fragment der Apologie des Aristides“). — Von deutschen Gelehrten hat sich ausserdem besonders *Harnack* mit dem Stück beschäftigt: Anzeige der armenischen Ausgabe in der Theol. Litteraturzeitung 1879, Nr. 16, Sp. 375—379.

vollen Abhandlungen behandelt¹⁾. Eine neue englische Übersetzung enthalten jetzt die Texts and Studies von Robinson, I, 1, 1891 (s. unten).

Auch eine russische Übersetzung des Fragmentes erschien²⁾. — Wieder abgedruckt findet sich der armenische Text bei *Pitra*, *Analecta sacra*, T. IV (1883), p. 6—10; daselbst auch eine neue lateinische Übersetzung p. 282—284.

Das Resultat der gesamten bis dahin diesem Texte gewidmeten wissenschaftlichen Arbeit war, dass im Grunde von allen kompetenten Forschern dessen Echtheit anerkannt wurde³⁾, nur von Harnack mit der Modifikation, dass er in der zweiten

in seiner Schrift: „Die Überlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts“, 1882 (Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Litt. I, 1. 2), S. 103 ff.; Artikel „Aristides“ in Herzogs Real-Encyklopädie, 2. Auflage, Bd. 17, S. 675—681. — Vergl. ferner *Rummeler*, De Aristidis philosophi Atheniensis sermonibus duobus apologeticis, Programm der Realschule zu Rawitsch, Posen 1881. *Bücheler*, Aristides und Justin die Apologeten, Rheinisches Museum 1880, S. 279—286. *Hilgenfeld* in seiner Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1883, S. 6 f. *Ueberweg* im Grundriss der Gesch. der Philosophie, 7. Aufl., II, S. 42 f. — (Die einschlägige Schrift von *Kihn* ist später anzuführen.)

¹⁾ Übersetzungen von *Garabed Thumaian* in der Revue de théologie et de philosophie (Lausanne), janvier 1879; von *H. Doucet*, Annales de philosophie chrétienne 1880—81, p. 557—559. Abhandlungen von *L. Massebieau*, De l'authenticité du fragment d'Aristide, Revue de théologie et de philosophie, Lausanne, mai 1879, p. 218—233. (Vergl. darüber Himpel in der Quartalschrift 1880, S. 123 ff.) *L. Baunard*, Découverte d'un fragment de l'apologie de saint Aristide d'Athènes, Revue des sciences ecclésiastiques, 4^e série, T. IX, 1879, p. 432—444. *H. Doucet*, L'apologie d'Aristide et l'épître à Diognète, Revue des questions historiques, T. 28, 1880, p. 601—612. Von demselben: Le premier philosophe chrétien, Annales de philosophie chrétienne 1880—81, p. 476—480, 555—567.

²⁾ Von *Emm* in der Orthodoxen Revue 1879. (Vergl. Doucet, Revue des quest. hist. 1880, p. 602, n. 1.)

³⁾ In Frankreich wurde dieselbe nur von Renan angefochten, nicht mit wissenschaftlichen Gründen, sondern mit ein paar geringschätzigen Bemerkungen in seiner gewohnten leichtfertigen und oberflächlichen Manier, Origines du Christianisme, T. VI, l'Eglise chrétienne (1879), Vorrede p. VI, Anm. 2. Er wurde dafür von H. Doucet in dessen Aufsatz in der Revue des quest. hist. gebührend abgefertigt. — In Deutschland war es der Philologe Bücheler, der in seinem oben angeführten Aufsatz die Echtheit mit unzureichenden Gründen bestritt und vom einseitig philologischen Standpunkt dem neugefundenen Texte überhaupt einen Wert absprach, weil derselbe dem Philologen keine Ausbeute an neuen antiquarischen Notizen biete; ein Standpunkt, der selbstverständlich, wo es sich um die Beurteilung altchristlicher Denkmäler handelt, ein schiefer ist. Das Programm von Rummeler beschäftigt sich zum Teil mit der Widerlegung und Berichtigung von Büchelers Aufsatz.

Hälfte des Bruchstücks (die sich auf die Einteilung der Menschheit bezieht) eine spätere Überarbeitung annahm. Für den Nachweis des Zusammenhanges der Apologie des Aristides einerseits mit der platonischen Philosophie, andererseits mit der übrigen apologetischen Litteratur des 2. Jahrhunderts haben besonders die französischen Gelehrten Massebieau und Doulcet sehr Verdienstvolles geleistet ¹⁾.

Die zweite noch wichtigere Entdeckung machte im Jahre 1889 *J. R. Harris*, indem er im St. Katharinenkloster auf dem Sinai eine syrische Handschrift der ganzen Apologie fand, die er 1891 mit englischer Übersetzung und litterarhistorischen Untersuchungen herausgab ²⁾. In einem Appendix zu dieser Arbeit

¹⁾ Letzterer suchte besonders eine nähere Verwandtschaft des neuen Textes mit dem Briefe an Diognet darzuthun und behauptete danach, dass der Philosoph Aristides auch der Verfasser dieses Briefes sei. Dieselbe Hypothese trug in Deutschland *H. Kihn* vor in seiner Schrift: Der Ursprung des Briefes an Diognet; Freiburg i. B. 1882. Bedingte Zustimmung fand die Hypothese bei *Zöckler*, Handbuch der theologischen Wissenschaften I (1883), S. 23, der dieselbe freilich auch noch nicht für bewiesen ansah, während sie sonst im allgemeinen abgelehnt wurde. *Himpel* im Freiburger Kirchenlexikon I, 1299: „Man ist bei dem fragmentarischen Charakter unserer Apologie und der wesentlichen Gleichheit der Materien, welche von allen Apologeten jenes Jahrhunderts abgehandelt sind, nicht geradezu berechtigt, den Brief an Diognet . . . dem Aristides . . . zuzuschreiben.“ Immerhin giebt *Himpel* noch zu, dass diese Hypothese noch plausibler sei als die andere, Justinus der Martyrer sei der Verfasser des Briefes an Diognet. Entschiedener weist *Funk* im selben Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. III (1884), Sp. 1774—78, Artikel „Diognet“, die Hypothese zurück, als ebenso unhaltbar wie die früher über den Verfasser des Briefes aufgestellten Hypothesen. Solche Beilegungen anonym überlieferter Schriftstücke an irgend einen mehr oder weniger bekannten Schriftsteller haben eben immer etwas Missliches; von einem strengen Beweis kann auf Grund einer blossen allgemeinen Ähnlichkeit doch keine Rede sein, wenn sich die Annahme nicht auch durch ganz bestimmte und unzweideutige äussere Zeugnisse stützen lässt.

²⁾ *The Apology of Aristides on behalf of the Christians* from a Syriac Ms. preserved on Mount Sinai edited with an introduction and translation by *J. Rendel Harris* M. A. With an appendix containing the main portion of the original Greek text by *J. Armitage Robinson* M. A. Cambridge, at the University Press, 1891. (Texts and studies. Contributions to biblical and patristic literature edited by J. Armitage Robinson. Vol. I, No. 1.) 2. Auflage 1893. Der erste Druck erschien (1892) auch unter dem Titel: Haverford College Studies, published by the Faculty of Haverford College, Nos. 6 & 7. Die Handschrift gehört nach der Annahme des Herausgebers dem 7. Jahrhundert an. — In dieser Ausgabe ist auch eine neue englische Übersetzung des armenischen Fragments mitgeteilt, von F. C. Conybeare, nach einer andern Handschrift von Etschmiadzin, die dasselbe Bruchstück enthält wie die Handschrift der ersten Venetianer Herausgeber.

von Harris machte *J. A. Robinson*, der Herausgeber der *Texts and studies*, welche durch dieselbe eröffnet wurden, eine zweite überraschende Mitteilung. Er hatte die englische Übersetzung des syrischen Textes während des Druckes in den Korrekturbogen gelesen; unmittelbar darauf bekam er die lateinische Übersetzung des bekannten Mönchsromans von Barlaam und Josaphat in die Hände, bemerkte hier überraschende Anklänge an den neuentdeckten Text, ging der Sache näher nach und fand nichts Geringeres, als dass die ganze Apologie in diesem Buche als Episode enthalten ist¹⁾, dass sie also in und mit diesem Roman, der während des ganzen Mittelalters eine ausserordentliche Verbreitung hatte und fast in allen Kultursprachen Übersetzungen oder Bearbeitungen in Prosa und Versen fand, thatsächlich fortwährend eines der gelesensten Bücher war, während sie gleichzeitig für verloren galt, und dass somit auch

¹⁾ Der Zusammenhang, in dem die Apologie in den Barlaam-Roman eingeschoben ist, ist folgender: Der heidnische Vater des von dem Eremiten Barlaam zum Christentum bekehrten Prinzen Josaphat (griech. Joasaph), der König Abenner, versucht alle Mittel, um ihn davon wieder abwendig zu machen. Einer dieser Versuche besteht darin, dass er heimlich einen alten heidnischen Wahrsager, Namens Nachor, der dem Barlaam äusserlich gleicht, zu sich an den Hof kommen lässt und für den Barlaam ausgiebt. Es wird eine öffentliche Disputation anberaumt, in welcher dieser Nachor in der Person des Barlaam für das Christentum sprechen, aber sich von den heidnischen Gelehrten des Königs besiegen lassen soll; durch diese Überwindung des falschen Barlaam soll auch der Prinz vom Christentum abgebracht werden. Der Erfolg ist aber ein ganz anderer: Als Nachor in der Versammlung sprechen sollte, ging es ihm wie dem Balaam (Num. 23), der durch göttliche Eingebung Israel segnete, da er fluchen sollte (der veröffentlichte griechische Text des Barlaam-Romans ist hier jedenfalls verderbt, indem er, statt auf Balaam selbst, auf dessen sprechenden Esel anspielt); so musste auch Nachor sagen, „was er nicht zu sagen sich vorgenommen hatte“; statt eine schwächliche, leicht zu widerlegende Rede zu halten, trägt er die Apologie des Aristides vor. Die heidnischen Rhetoren aber mussten darauf verstummen, da sie dagegen nichts zu sagen wussten. — Die Entdeckung, dass hier die Apologie des Aristides vorliegt, hätte ebensogut schon seit der Bekanntmachung des armenischen Fragments gemacht werden können. Als Curiosum in dieser Hinsicht will ich erwähnen, dass im Jahrgang 1880 der *Revue des questions historiques*, der p. 601—612 den Aufsatz von Doulcet über die Apologie enthält, diesem ein Aufsatz von E. Cosquin, *La légende des saints Barlaam et Josaphat*, unmittelbar vorausgeht, p. 579—600; hätte sich dadurch irgend ein Leser jener Zeitschrift anregen lassen, sich die beiden besprochenen Texte nacheinander näher anzusehen, so wäre die Entdeckung damals gemacht gewesen; so nahe wurde sie hier durch einen Zufall gelegt.

der griechische Originaltext derselben bereits seit fast 60 Jahren schon gedruckt vorlag ¹⁾).

Die Ausgabe des syrischen Textes von Harris enthält, wie schon erwähnt, zugleich eine Übersetzung desselben ins Englische. Deutsche Übersetzungen desselben lieferten *Schönfelder*, *Raabe*, *Lemme* und *Seeberg* ²⁾).

Nach diesen Entdeckungen besitzen wir nun also einen griechischen Text und zwei alte Versionen von unserer Apologie. Die Sache liegt aber freilich nicht so einfach, dass wir in diesen, soweit das armenische Fragment reicht, drei, nachher zwei parallelen Texten denselben Text in übereinstimmendem Wortlaut vor uns hätten. Dieselben gehen nämlich im einzelnen, und selbst in wichtigen sachlichen Punkten, nicht wenig auseinander. Ehe ich aber zu den hieraus sich ergebenden Fragen und den verschiedenen Lösungsversuchen derselben komme, schicke ich eine kurze Skizze des Inhalts der Apologie selbst voraus, zunächst nach dem *syrischen* Text ³⁾).

Kap. 1. Vom Dasein Gottes, des Schöpfers der Welt, das aus der Betrachtung der Welt zu erkennen ist. (Kosmologischer Gottesbeweis.) Philosophische Erörterung über die Eigenschaften, welche Gott haben muss.

¹⁾ Die bisher einzige griechische Ausgabe von Barlaam und Joasaph von *Boissonade*, in dessen *Anecdota Graeca*, Vol. IV, Parisiis 1832, p. 1—365; darin die Rede Nachors = Apologie des Aristides p. 239—255. Wieder abgedruckt ist diese Ausgabe bei Migne, *Patrologia Graeca*, T. 96, p. 859—1240; die Rede Nachors p. 1107—1124. Boissonade hatte den Text des in zahlreichen griechischen Handschriften überlieferten Buches nur nach zwei Pariser Handschriften bearbeitet. Eine andere Recension der Rede Nachors gab nun Robinson in seinem Appendix zu der Arbeit von Harris, p. 100—112, nach drei in England befindlichen Handschriften.

²⁾ Die Apologie des Aristides. Übersetzt von Prof. Dr. *Schönfelder*. Theol. Quartalschrift 1892, S. 531—557. — Die Apologie des Aristides. Aus dem Syrischen übersetzt und mit Beiträgen zur Textvergleichung und Anmerkungen herausgegeben von *R. Raabe*. Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Litt. herausg. v. Gebhardt und Harnack, IX, 1, 1892. — *L. Lemme*, Die Apologie des Aristides. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie, Bd. II, 1893, S. 303—340. — *Seeberg* in Zahns Forschungen zur Geschichte des Kanons, Bd. V; s. unten. — Vergl. noch *Nestle*, Ein paar Kleinigkeiten zum syrischen Aristides. Zeitschrift für wissenschaftl. Theol., Jahrg. 36, Bd. I, S. 368—370.

³⁾ Im Anschluss an die Übersetzung von Schönfelder in der Theol. Quartalschrift. — Die Kapiteileinteilung stammt von Harris. — Von der Überschrift der Apologie sehe ich einstweilen ab, um später am Schluss davon zu handeln.

Kap. 2. Diese philosophische, vernunftmässige Feststellung des Gottesbegriffs setzte der Apologet voraus, um daran die Wahrheit oder Unwahrheit der verschiedenen unter den Menschen vorhandenen Religionsformen zu prüfen, zu deren Betrachtung er nun übergeht. Er teilt die Menschen hinsichtlich ihrer Religion in vier „Arten“: *Barbaren und Griechen, Juden und Christen*, und giebt von jeder dieser Arten eine Genealogie: die Barbaren von Kronos und Rhea, die Griechen von Helenos, die Juden von Abraham, die Christen von Jesus Christus, über dessen Person hier das Wesentliche (im Anschluss an die kirchliche Glaubensregel?) zusammengestellt wird. — Das Kapitel schliesst mit dem rätselhaften, mit dem Vorhergehenden nicht im Zusammenhang stehenden Satze: „Gott also dient der Wind, und den Engeln das Feuer; den Dämonen aber das Wasser, und den Menschen die Erde“ ¹⁾.

Kap. 3. Von der ersten der vier Menschenklassen, den *Barbaren*, und ihrer polytheistischen Götterverehrung. Sie dienten Geschöpfen statt dem Schöpfer, nämlich den Elementen, und machten sich Bilder derselben, die sie göttlich verehrten. Selbst ihre „Philosophen“ sahen nicht ein, dass die Elemente, die vergänglich sind, doch keine Götter sein können, und um so weniger die zu deren Ehre gemachten Bilder.

Kap. 4. Dieses und die folgenden Kapitel beschäftigen sich nun mit dem Nachweis im einzelnen, dass die „Elemente“ nicht Götter, sondern vergängliche Kreatur sind. Zu diesem Zwecke werden alle Veränderungen betrachtet, welche die einzelnen sogenannten Elemente erleiden, und ihre Verwendung im Dienste der Menschen, was alles doch bei göttlichen Wesen nicht stattfinden kann. — Zuerst von der Erde.

Kap. 5. Wasser, Feuer, Winde.

Kap. 6. Die Sonne. Am Schluss des Kapitels werden Mond und Sterne, bei denen Gleiches der Fall sei, nur eben genannt.

Kap. 7. Von der Menschenvergötterung als einem besonders grossen Irrtum. Dann schliesst die Ausführung über die Barbaren mit der Schlussbetrachtung: „Daher nun, o König, ziemt es uns, einzusehen den Irrtum der Barbaren, welche, da sie

¹⁾ Der armenische Text, der damit abbricht, enthält dies ebenfalls an der gleichen Stelle, während der griechische in Barlaam und Josaphat nichts Entsprechendes hat.

nicht nachgeforscht dem wahren Gott, sich an der Wahrheit vergangen und dem Begehren ihres Sinnes (mens) nachgegangen sind, dienend den Elementen, die sich auflösen, und toten Bildern: und wegen ihres Irrtums merken sie nicht, wer der wahre Gott ist.“

Kap. 8. Übergang zu den *Griechen*, die, „weil sie weiser als die Barbaren“, noch schlimmer als jene irrten, durch die Einführung ihrer vielen gemachten Götter, von denen ihre Mythologie so viel Widersinniges und vielfach moralisch Verwerfliches und ganz Unwürdiges erzählt. In diesem Kapitel wird zunächst eine allgemeine Übersicht der Ungereimtheiten der griechischen Götterlehre gegeben, während in den nächstfolgenden Kapiteln die verschiedenen Götter und Göttinnen einzeln nacheinander durchgenommen werden.

Kap. 9. Kronos, Zeus, Hephaistos.

Kap. 10. Hermes, Asklepios, Ares, Dionysos, Herakles.

Kap. 11. Apollon, Artemis, Aphrodite, Tammuz (= Adonis), Rhea, Kore.

Kap. 12 handelt von den Ägyptern, die, „weil schlimmer und unwissender als alle Völker, die es auf Erden giebt“, noch mehr als alle irrten, indem sie, nicht zufrieden mit ihren Mythen von Isis, Osiris, Typhon und Horus, allerlei Tiere und Pflanzen vergötterten und anbeteten.

Kap. 13. Rückblick auf die Ungereimtheit der Anbetung toter Götterbilder bei den Griechen, und die Verwerflichkeit ihrer Göttermymen. Die griechischen Götter werden durch die eigenen Gesetze der Griechen gerichtet; denn mit eben diesen Gesetzen kommen sie vielfach in Konflikt durch die schlimmsten Verbrechen.

Kap. 14. Von den *Juden*. Mit der Anerkennung, dass die Juden den rechten monotheistischen Gottesbegriff haben, und mit der Anerkennung auch ihrer praktischen Moral verbindet Aristides die Rüge, dass gleichwohl „auch sie von der genauen Kenntnis abgeirrt“ sind und dass sie in ihrer in Äusserlichkeiten aufgehenden Gesetzesbeobachtung vielmehr den Engeln dienen ¹⁾).

Kap. 15. Von den *Christen*. Sie haben die Wahrheit gefunden in Bezug auf den Glauben an den einen Gott. Von die-

¹⁾ Vergl. Gal. 3, 19: ὁ νόμος . . . διαταγῆς δι' ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου.

sem wahren Gott haben sie aber auch die Gebote erhalten, „die sie da halten in der Hoffnung und Erwartung der künftigen Welt“. Im folgenden schildert nun der Apologet mit warmen Worten das sittliche Leben der Christen nach den Geboten Gottes.

Kap. 16. Fortsetzung. Zur Bestätigung der Wahrheit des von den Christen Gesagten wird der Kaiser auf „ihre Schriften“ hingewiesen. „Ich habe keinen Zweifel, dass [nur] wegen des Gebetes der Christen die (bewohnte) Welt bestehen bleibt“, während alle andern Völker, getäuscht und andere täuschend, in der Finsternis wandeln.

Kap. 17. Schluss. Aufforderung an die Heiden, von ihren Verunglimpfungen des Christentums abzulassen, vielmehr der Wahrheit sich zu nahen und sie anzunehmen, um dem Gerichte des Messias zu entgehen.

Dies ist der Inhalt der Apologie des Aristides nach dem syrischen Texte. Vergleichen wir damit den *griechischen* Text in Barlaam und Josaphat, so ergiebt zunächst der erste Augenschein, dass letzterer im Verhältnis zum erstern weit kürzer ist, etwa im Verhältnis von 2 zu 3. Auch in Partien, wo beide Texte Satz für Satz übereinstimmen, ist das Syrische in der Regel weitläufiger, das Griechische kürzer, was freilich zum Teil mit dem verschiedenen Charakter der Sprachen zusammenhängt, der den Syrer zuweilen zu mehr umschreibender Wiedergabe nötigt. Ausserdem stehen aber im syrischen Texte ganze Sätze und selbst grössere Partien, die im griechischen Texte fehlen; dies ist mehr oder weniger in jedem Kapitel der Fall. Andererseits enthält das Griechische auch einiges Wenige, was im Syrischen fehlt. Endlich aber finden sich auch Differenzen von tiefer eingreifender Bedeutung, selbst in Bezug auf die Anlage des Ganzen. Ich hebe hier in der folgenden Übersicht über das Verhältnis der beiden Texte zu einander in den einzelnen Kapiteln nur die wichtigeren Abweichungen hervor, die der griechische Text (G) gegenüber dem syrischen (S) aufweist.

Kap. 1. Die Ausführung über die Eigenschaften Gottes wird in G nur mit ein paar Sätzen abgethan. — *Kap. 2.* Hier giebt G statt der Einteilung der Menschheit in vier Arten (*γένη*) eine solche in drei: *Heiden* (die Anbeter der bei euch sogenannten Götter, *οἱ τῶν παρ' ὑμῶν λεγομένων θεῶν προσκυνηταί*), *Juden und*

Christen; die erste dieser Klassen wird wieder in drei Unterabteilungen zerlegt: *Chaldäer, Griechen und Ägypter*. Die in S gegebenen Genealogieen fehlen. Diese Abweichung in der Einteilung greift nun tiefer in die Anlage des Ganzen ein. — *Kap. 3.* Was in S von der Religion der Barbaren, d. h. der nichtgriechischen Polytheisten, gesagt ist, lässt G von den Chaldäern gesagt sein. — *Kap. 4* beginnt in G nach den allgemeinen Sätzen die Betrachtung der „Elemente“ mit dem Himmel, wovon S nichts enthält. — In *Kap. 5* hat G nur einige Abweichungen im einzelnen, einige Sätze weniger. — In *Kap. 6* bietet G noch einen besondern Absatz vom Mond (der in S nur am Schluss erwähnt ist: „und gleicherart auch der Mond und die Sterne“); derselbe ist ganz dem von der Sonne nachgebildet. — *Kap. 7* in G ziemlich abweichend dargestellt. — *Kap. 8.* Die allgemeine Übersicht über die Ungereimtheiten der griechischen Mythologie fehlt in G; dass der Verfasser von Barlaam und Josaphat dieselbe aber ebenfalls in der von ihm ausgeschriebenen Handschrift des Aristides fand, sehen wir daraus, dass er ein Stück davon an einer frühern Stelle seines Romans verwendete, Boissonade p. 49. — *Kap. 9 u. 10* in G, abgesehen von den gewöhnlichen Kürzungen, mit S ziemlich übereinstimmend. — In *Kap. 11* fehlen in G die Abschnitte über Rhea und Kore. — *Kap. 12* im ganzen entsprechend. — *Kap. 13.* Der Rückblick auf die Ungereimtheiten der griechischen Religion (S) geht bei G auf den Polytheismus (der 3 Klassen) überhaupt. — *Kap. 14* in G durchaus abweichend. Zuerst ist die früher fehlende Genealogie der Juden (aus Kap. 2 S) hier eingefügt. Dann wird statt der wohlwollenden Behandlung derselben, die S bietet, im Gegenteil nur alles Schlimme von ihnen ausgesagt: sie sind oft zum Götzendienste anderer Völker abgefallen, haben die Propheten und Gerechten und zuletzt den Sohn Gottes getötet, sind von der Wahrheit entfernt. — *Kap. 15.* In G ist auch hier zunächst die früher fehlende Genealogie der Christen und der Bericht über Christus nachgeholt. Von den weiteren Ausführungen fehlt manches. — *Kap. 16 u. 17.* Diese beiden Schlusskapitel sind in G nur durch ein paar kurze Bemerkungen vertreten, wobei zugleich auf die Situation in Barlaam und Josaphat Bezug genommen wird.

Das *armenische* Bruchstück entspricht seinem Umfange nach, wie schon oben erwähnt, den beiden ersten Kapiteln des syri-

schen Textes. Auch dieser Text zeigt wieder verschiedene mehr oder weniger erhebliche Abweichungen von den beiden andern; bietet im einzelnen teils neue Differenzen, teils stimmt er mit S zusammen gegen G, oder mit G gegen S. Im ganzen aber zeigt er augenscheinlich eine nahe Verwandtschaft mit S, mit dem er in den charakteristischen Eigentümlichkeiten gegen G übereinstimmt (besonders in der Einteilung der Menschen in 4 Arten; von dem Satze am Schluss von Kap. 2 habe ich oben gesprochen). Andererseits zeigen die Übereinstimmungen in Einzelheiten mit G, dass die armenische Übersetzung nicht aus der syrischen stammt, sondern neben dieser als selbständige Übersetzung aus dem Griechischen steht, nach einer griechischen Vorlage gemacht, die mit der von S nahe verwandt gewesen sein muss, mit welcher der armenische Übersetzer aber immerhin freier verfahren zu sein scheint. Jedenfalls ist es sehr zu bedauern, dass wir nicht auch diesen Text vollständig haben.

Bei dieser Verschiedenheit der Textüberlieferung ergeben sich nun die Fragen: welcher von den drei Texten, resp. von den zweien, der syrische oder der griechische, bietet die Apologie des Aristides in ursprünglicherer Gestalt? haben wir in einer der Recensionen wirklich noch den ursprünglichen Aristides, oder in allen nur mehr oder weniger von demselben abweichende Bearbeitungen? und ist es im letztern Falle noch möglich, gleichwohl auf Grund des vorliegenden Materials den ursprünglichen Text zu rekonstruieren? Diese Fragen haben bisher die verschiedensten Beantwortungen gefunden; jeder überhaupt mögliche Standpunkt fand seine Verteidiger. Ich gebe zunächst eine Übersicht über das, was von den verschiedenen bisherigen Bearbeitern dieses Gegenstandes für denselben geleistet worden ist.

J. A. Robinson, der Wiederentdecker des griechischen Textes, giebt diesem den Vorzug ¹⁾. Er giebt allerdings zu, dass sich für den Verfasser von Barlaam und Josaphat bei der Einfügung der Apologie einige Modifikationen als nötig herausgestellt haben, aber „überraschend wenige“ und leicht erkennbare: die Bezugnahme auf den Königssohn am Schlusse; die Vertauschung der Einteilung der Menschheit in 4 Klassen, die an einem (in der im Roman gegebenen Situation vorausgesetzten) indischen Hofe

¹⁾ Texts and Studies I, 1. p. 70—80.

nicht passend war, mit der Dreiteilung; die Weglassung der Bezugnahme auf die zur Zeit des Aristides von den Heiden gegen die Christen gerichteten sittlichen Anschuldigungen in den letzten Kapiteln, die in der spätern Zeit der Abfassung dieses Romans auch nicht mehr passte; endlich erkennt er auch an, dass da und dort Spuren von Kürzung vorliegen, besonders die Schilderung der Christen am Schluss beträchtlich gekürzt sei. Wo in den ersten Kapiteln die beiden Übersetzungen übereinstimmend einen längeren Text bieten als das Griechische, sei dieses ebenfalls für verkürzt anzusehen. Im übrigen aber sei im Griechischen nicht nur „the substance of the Apology for the most part faithfully preserved“ (p. 70), sondern auch der Wortlaut in der Regel am echtsten, die wirklichen Worte des Aristides bietend, während die Abweichungen des Syrischen und die in ihm allein vorhandenen Stellen als Überarbeitungen und Zusätze dieser Übersetzung anzusehen seien, wo sich im einzelnen nicht gewichtige Gründe beibringen lassen, weshalb der Verfasser von Barlaam und Josaphat gekürzt haben sollte.

A. Harnack adoptierte in seiner eingehenden Besprechung der Texts and Studies¹⁾ die Ansicht von Robinson. „Kein Zweifel kann bestehen, dass der Legendenschreiber die Apologie des Aristides wesentlich unverändert — wenn auch in Einzelheiten zeitgemäss verkürzt, hie und da auch erweitert — und wesentlich vollständig in seine Erzählung aufgenommen hat. Dank der glänzenden Entdeckung Robinsons haben wir also den *Originaltext für die Substanz* der Schrift des Aristides erhalten.“ Gleichwohl giebt Harnack zu, dass der griechische Text in gewissem Sinne auch eine Bearbeitung sei, und dass Robinson, der nur so wenige darin vorgenommene Modifikationen des Originaltextes annehme, „etwas zu günstig“ über ihn urteile. Aber jedenfalls seien die syrische wie die armenische Übersetzung weit willkürlichere Bearbeitungen. A sei „der schlimmste Zeuge, S etwas besser, aber A wenig übertreffend, G der zuverlässigste“. „Auf G ist die Recension des Textes zu gründen. . . . Doch bietet G keineswegs eine genügende Sicherheit.“ (In der „Gesch. d. altchristl. Litt.“ S. 97 fasst er seine Ansicht über

¹⁾ Theologische Litteraturzeitung 1891, Nr. 12 u. 13, Sp. 301—309, 325—329. Vergl. jetzt auch dessen „Geschichte der altchristl. Litteratur“, I (1893), S. 96 ff.

das Verhältniß der verschiedenen Texte zu einander präziser zusammen: „Eine Vergleichung der drei Zeugen ergibt m. E., dass der Syrer und Armenier aus einer (griechischen) Überarbeitung geflossen sind, die den Originaltext theils erweitert, theils umgestaltet hat, und zwar entfernt sich der Armenier noch mehr vom Originale als der Syrer, indem sie beide, wie mir scheint, ein bereits entstelltes Original noch mehr entstellt haben. Der Grieche ist der treuere Zeuge; aber der Verfasser der Legende „Barlaam und Joasaph“ hat doch einige Verkürzungen vorgenommen, wie sie ihm für seine Zwecke passend schienen, und auch einige Zusätze gemacht.“) Für den Anfang, soweit auch der armenische Text vorhanden ist, giebt Harnack Litt.-Zt. Sp. 306 f. einen Rekonstruktionsversuch des Textes, soweit er übereinstimmend bezeugt ist. Für die Herstellung der ganzen Schrift in ihrem weitem Verlaufe stellt er sodann nach seinen Voraussetzungen als textkritischen Kanon auf (Sp. 307): „Wo G und S zusammenstimmen, ist in der Regel die Zuverlässigkeit der Tradition anzuerkennen; wo sie differieren, ist G der Vorzug zu geben, falls nicht die Veränderung aus dem speciellen Zweck des Legendendichters abgeleitet werden kann; wo S mehr bietet als G, besteht das Präjudiz, dass S hinzugefügt hat, mit Ausnahme der Fälle, in welchen der Inhalt der alten Apologie dem Legendenschreiber des 7. Jahrhunderts zu archaistisch und deshalb uninteressant gewesen ist (besonders in c. 15). Ein zuverlässiger Text der Apologie kann in vielen Fällen noch nicht hergestellt werden.“

*J. Réville*¹⁾ sieht alle drei Texte für unzuverlässig und in gewissem Sinne fragmentarisch an, immerhin aber den griechischen für den relativ besten: „Je crois que . . . nous ne saurions prétendre posséder encore l'Apologie complète ni pour la forme, ni pour le fond. . . . Aucune des sources actuellement accessibles ne fournit donc un tout complet, mais c'est la recension grecque qui se tient le mieux.“

Auch die Dissertation von *M. Picard*²⁾ legt dem griechischen Texte „une importance supérieure à celle d'A et S“ bei.

¹⁾ Anzeige der Texts and Studies, in der Revue de l'histoire des religions, T. 24, 1891, p. 244—251.

²⁾ L'Apologie d'Aristide. Thèse présentée à la Faculté de théologie protestante de Paris par Maurice Picard. Paris 1892. (Mit franz. Übersetzung des griech. Textes.)

Der extremste Vertreter dieser Ansicht, die dem griechischen Texte den Vorzug giebt, ist *W. C. van Manen* ¹⁾. Er spricht sich unbedingt für diesen Text aus, in viel weitergehendem Masse als Harnack. (S. 15:) Es sei zwar nicht geradezu unmöglich, dass im ersten und den drei letzten Kapiteln einige Worte fehlen, die wir noch im Syrischen (und für den Anfang im Armenischen) haben; aber es liege kein Grund vor, mit Harnack in gewissen Punkten eine beabsichtigte und ziemlich umfangreiche Kürzung des aufgenommenen Textes durch den Verfasser des Romans anzunehmen. Damit sei nicht gesagt, dass der griechische Text ohne Fehler sei, die aus den Übersetzungen ihre Verbesserung finden können.

Einen extrem entgegengesetzten Standpunkt macht gegen Robinson *Th. Zahn* geltend ²⁾: „Ein Übersetzer, der als solcher die Pflicht, sein Original treu wiederzugeben, empfindet, ist a priori ein besserer Zeuge, als ein Romanschreiber, der, statt selbst eine apologetische Rede vor einem heidnischen König zu erfinden, eine alte Apologie hierfür zustutzt, natürlich ohne damit irgend welche Verpflichtung in Bezug auf Genauigkeit und Vollständigkeit zu übernehmen.“ Die Übersetzungen A und S „zeugen in allem Wesentlichen wie *ein* Mann für eine in G nicht wieder zu erkennende Textüberlieferung“. Abgesehen von Kleinigkeiten „erweist sich S als ein nicht immer geschickter, aber seiner Absicht nach treuer Übersetzer“. Robinson hebt doch selbst hervor, dass der Verfasser von Barlaam und Josaphat in gewissen Punkten nach seinen Zwecken geändert habe; „wo wäre denn die Grenze, über welche hinaus eine analoge Erklärung der sachlichen Abweichungen versagt wäre? Zuletzt bliebe immer noch die ausreichende Erklärung, dass G die Rede für seinen Zweck zu lang fand und deshalb kürzte“. Gerade die Einteilung der Menschheit nach ihrer Religion in vier Gruppen ist ein „origineller Gedanke“, den G, da er für seinen Zweck nicht passte, willkürlich in die landläufige Dreiteilung verwandelte, mit welcher Änderung die meisten andern Abweichungen zusammenhängen. „Fast alles, was der Schrift Lebensfarbe und ge-

¹⁾ *W. C. van Manen*, De pleitrede van Aristides. Theologisch Tijdschrift 1893, S. 1—56. (Mit holländischer Übersetzung des griech. Textes.)

²⁾ *Th. Zahn*, Die Apologie des Aristides. (Besprechung der Ausgabe in den Texts and Studies.) Theologisches Litteraturblatt 1892, Nr. 1, Sp. 1—6.

schichtliche Bedeutung giebt, ist in G elend verwischt.“ In S ist „das alte Werk wesentlich unversehrt erhalten, dessen disjecta membra man aus G nur sehr unvollständig zusammenlesen kann“. „Nur bei sorgfältiger und vollständiger Vergleichung von S und A kann G zur Rekonstruktion des Textes verwendet werden.“

In eingehender Untersuchung trat *R. Seeberg*, zuerst 1891,¹⁾ gleichfalls für den höhern Wert des syrischen Textes ein, ohne deshalb den Wert von G für die Herstellung des ursprünglichen Wortlauts im einzelnen gering anzuschlagen. Wir „besitzen jetzt zweifellos den alten Aristides“; aber „wiewohl wir wahrscheinlich jedes Wort besitzen, welches Aristides geschrieben, so wissen wir doch nicht genau, was er gesagt, und vor allem nicht, wie er es gesagt“. (S. 936.) Die Vergleichung der Texte zeigt, dass „weder S noch G frei von Merkmalen einer Überarbeitung“ sind. „Dieses schliesst nicht aus, dass G den Wortlaut des Aristides auf weiten Strecken sehr treu bewahrt hat;“ während es ebenso unzweifelhaft ist, dass er „gemäss dem Charakter seiner Aufgabe sich nicht gescheut hat, die Rede zu „bearbeiten“.“ (S. 940 f.) Dies sei sicher der Fall in der Abkürzung der Schlusskapitel, in der ganz veränderten Darstellung des Judentums, in manchen Kürzungen in der Besprechung der griechischen Götter; die Beispiele könnten noch „erheblich vermehrt werden“. (S. 941 f.) Kurz, G ist allerdings eine Bearbeitung, und zwar eine meist abkürzende, doch auch mit einigen Zusätzen (943); andererseits biete es aber doch, „trotz der Abzüge und Zusätze, auch einen ursprünglicheren Text als S“ (944). S mache öfter ausführende Zusätze (weise auch einzelne Kürzungen auf); es überliefere aber auch (am Anfang zum Teil mit A zusammen) manches inhaltlich Echte, was bei G fehle. Aus der Untersuchung über die verschiedene Einteilung der Menschen gewinnt Seeberg das Resultat, dass hier, also überhaupt bezüglich der Anlage des Ganzen, S mit A die ursprüngliche Anordnung des Aristides bewahrt, dagegen der Verfasser von Barlaam und Josaphat willkürlich geändert habe. (S. 949 ff.) Die Hauptresultate seiner ganzen Untersuchung fasst er nun folgendermassen zusammen (S. 957): „1. S A haben, trotz mannigfacher Zusätze und Erweiterungen,

¹⁾ *R. Seeberg*, Die Apologie des Aristides. Neue Kirchliche Zeitschrift, Jahrg. II, 1891, S. 935—966.

den ursprünglichen Zusammenhang der Apologie treu bewahrt. 2. Es giebt keinen Grund, von einer S A zu Grunde liegenden alten Bearbeitung der Apologie zu reden [d. h. es liegt ihnen der echte Originaltext zu Grunde, den sie nur zuweilen in etwas freier Weise in der Wiedergabe des Einzelnen behandelt haben]. 3. G oder der Verfasser der Vita Barl. hat die Apologie ebenfalls bearbeitet, besonders auch den ursprünglichen Zusammenhang planmässig verändert. 4. Eine Rekonstruktion der Rede des Aristides hat zwar a) hinsichtlich des *Wortlautes* besonders auf G zu achten, aber b) ein *Gedanke* ist auch dann als Eigentum des Aristides erwiesen, wenn S und A, die beide als selbständige Zeugen zu gelten haben, ihn bieten.“ Dem schliesst sich noch ein auf diese Gesichtspunkte gegründeter Rekonstruktionsversuch zweier Abschnitte an. (S. 958—962.) — Diese seine Auffassung der Sache hat Seeberg neuerdings in einer neuen umfangreicheren Arbeit ausgeführt¹⁾ und eine Rekonstruktion des Textes unter Zugrundelegung der syrischen Übersetzung gegeben. Hier tritt er, nach neuer gründlicher Prüfung und Vergleichung der Texte, noch viel entschiedener für den höheren Wert des syrischen Textes ein, auch im einzelnen.

Ferner trat A. Hilgenfeld mit Entschiedenheit für den syrischen Text ein²⁾. „Dass das Griechische im allgemeinen den Vorzug haben sollte vor dem Syrischen, ist eine von Harnack gebilligte Behauptung, welche mir sehr bedenklich erscheint.“ Das Syrische habe in der Vierteilung das Richtige bewahrt. „Im einzelnen ist das Griechische wohl mitunter ursprünglicher als das Syrische (und das Armenische). Man hat auch in dem Griechischen bei allen Änderungen und Kürzungen immer noch die Grundlage des ursprünglichen Wortlautes. Aber die ganze Anlage ist, wie der armenisch erhaltene Anfang bestätigt, in dem Syrischen treuer erhalten.“

¹⁾ Die Apologie des Aristides, untersucht und wiederhergestellt von Reinhold Seeberg. In den „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Litteratur“, herausgegeben von Th. Zahn. V. Teil. 1893. S. 159 bis 414. Dazu dessen kleinere Schrift: Der Apologet Aristides. Erlangen und Leipzig 1894. — S. meine Besprechung dieser wertvollen Schriften im vorausgehenden Heft unserer Zeitschrift, S. 161—167.

²⁾ In seiner Anzeige der Texts and Studies. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1892, S. 244—246. — Vergl. auch E. Egli in seinem später in anderm Zusammenhange anzuführenden Aufsatz, Zeitschrift f. wiss. Theol., Jahrg. 36, I, 1893, S. 99—103.

Al. Chiappelli spricht sich in ähnlichem Sinne aus¹⁾: Die Texte seien zwar beide Überarbeitungen; „il greco è un testo generalmente abbreviato, il siriano sembra piuttosto ampliato“. Im übrigen stimmt er Hilgenfeld bei, dass der syrische Text die ältere Gestalt repräsentiere.

Weiter ist unter den Vertretern dieser Ansicht noch *L. Lemme* zu nennen²⁾. Der griechische Text erhebe ja „nicht im mindesten den Anspruch, die Apologie des Aristides wiederzugeben“. In Einzelheiten sei derselbe allerdings von Wert und in einzelnen Fällen im Wortlaut treuer, als die beiden Übersetzungen, die ihre Vorlage frei behandelt haben; „aber die Zuhülfenahme des griechischen Textes kann immer nur eine sekundäre sein“.

Auch *F. X. Funk* hat sich kürzlich in seiner Recension der Schrift von Seeberg für diese Ansicht ausgesprochen³⁾.

Eine Art von vermittelnder Stellung nimmt *E. Hennecke* ein⁴⁾. Er stimmt mit Seeberg dahin überein, dass die Einteilung der Menschheit, also die Gesamtanlage, im Syrischen die ursprüngliche sei. (S. 63 ff.) Andererseits giebt er zu, „dass G ein Interesse hatte, zu kürzen und zusammenzuziehen, wo die ihm vorliegende Schrift Ausführungen bot, die seinem Charakter nicht angemessen waren“. (S. 57.) Daneben hält er aber fest, „dass B J [der Verfasser von Barlaam und Josaphat], wo sachliche Erwägungen ihn nicht beeinflussten, keine zureichenden Gründe hatte, an dem Wortlaute zu ändern, dass er diesen vielmehr treuer bewahrt haben wird, als irgend eine andere Recension“. (S. 58.) Das Syrische dürfe zwar nicht gerade mit Harnack als eine Bearbeitung bezeichnet werden, sei aber im einzelnen doch nicht selten unzuverlässig und deshalb mit Vorsicht zu gebrauchen. (S. 60.) Im einzelnen spricht er bei S von „Missverständnissen der grössten Art, resp. den willkürlichsten Abweichungen gegenüber dem griechischen Texte“. (S. 90.) Die Abhandlung enthält sodann ferner Untersuchungen über das Verhältnis der Texte im einzelnen, als deren Resultat

¹⁾ *Al. Chiappelli*, La più antica apologia del Cristianesimo recentemente scoperta. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti, vol. 121, 1892, p. 483—508.

²⁾ *L. Lemme*, Die Apologie des Aristides. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie, II, 1893, S. 303—340.

³⁾ Theol. Quartalschrift 1894, 1. Heft, S. 169 f.

⁴⁾ *E. Hennecke*, Zur Frage nach der ursprünglichen Textgestalt der Aristides-Apologie. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, Jahrg. 36, II, S. 42—126.

ausgesprochen wird: „1) dass G in der Regel den *Wortlaut* am treusten bewahrt hat, was Kürzungen und Zusätze, auch im einzelnen, jedoch nicht ausschliesst; 2) dass S in der *Anordnung des Ganzen* den Vorzug verdient, was wiederum nicht ausschliesst, dass S auch in den ursprünglichen Konnex einer grösseren Partie selbstthätig eingegriffen haben kann“. (S. 96.) — Dieser Abhandlung liess Hennecke eine nach diesen Grundsätzen gearbeitete Rekonstruktion des Textes folgen¹⁾.

Ich habe im Bisherigen die Vertreter der verschiedensten Ansichten unparteiisch nacheinander zu Worte kommen lassen, um unsern Lesern einen objektiven Überblick zu geben über alles, was für und gegen die verschiedenen möglichen Betrachtungsweisen bisher vorgebracht worden ist. Ich komme nun zur Darlegung meiner eigenen Ansicht und der dabei für mich, wie schon für andere, bestimmenden Gründe. Die vergleichende Betrachtung der parallelen Texte hat auch mich zu der Ansicht geführt, dass im ganzen ohne Zweifel der syrische Text die echtere Gestalt der Apologie darstellt. Dafür sprechen folgende Gründe: Der syrische Text führt sich doch ausdrücklich als die Apologie des Aristides ein, giebt sich also als eine wirkliche Übersetzung derselben. Der Verfasser des Barlaam-Romanes dagegen deutet bei seiner Aneignung fremden litterarischen Eigentums mit keinem Worte an, dass diese eingefügte Rede nicht ihm selbst, sondern einem ältern Schriftsteller angehöre, so dass ihn nichts hindern konnte, an diesem Texte, wo er ihm nicht ganz passen mochte, nach Gutdünken zu ändern. Dass er dies wirklich wenigstens in einzelnen Punkten gethan habe, ist an verschiedenen Stellen ganz augenscheinlich. Andererseits zeugt auch der armenische Text für den syrischen; ihre gegenseitige Unabhängigkeit und beiderseitiges selbständiges Zurückgehen auf eine griechische Vorlage lässt sich nicht in Abrede stellen. Dass diese letztere nicht der echte Aristides, sondern schon eine Bearbeitung desselben gewesen sei, dass es also schon im Griechischen zwei verschiedene Recensionen der Schrift gegeben habe, den ursprünglichen Text und eine Überarbeitung, diese Annahme ist ein Notbehelf, der

¹⁾ Die Apologie des Aristides. Recension und Rekonstruktion des Textes von E. Hennecke. Texte und Untersuchungen, herausgegeben von Gebhardt und Harnack, IV, 3. Leipzig 1893. — S. die Besprechung im vorausgehenden Heft, S. 167 f.

wohl von einigen behauptet, aber bis jetzt nicht bewiesen worden ist. Hatte aber der echte Aristides-Text die Anlage, die jetzt von S und A bezeugt wird, so ist demnach G, der griechische Text im Barlaam-Roman, in Bezug auf seine abweichende Anlage eine Bearbeitung. Die Einteilung der Menschheit in *vier* Teile, Barbaren und Griechen, Juden und Christen, wie sie von S und A bezeugt ist und welche die Grundlage der Anordnung des Ganzen bildet, trägt durchaus den Charakter der Ursprünglichkeit und hat gerade vom Standpunkte eines griechischen, athenischen Philosophen durchaus nichts Befremdliches; dagegen ist es leicht begreiflich, wie der Bearbeiter von G dazu kommen konnte, dafür die landläufige Dreiteilung einzusetzen. Auch die aus dem Zusammenhange der Betrachtung der Religionen geltend gemachten Einwände sind nicht stichhaltig. Näher auf die Sache einzugehen, erlaubt mir der Raum nicht mehr, auch ist es für jetzt durchaus überflüssig, nachdem sie namentlich durch Seeberg allseitige Beleuchtung gefunden hat. Dass im übrigen, was das Einzelne betrifft, im Griechischen vielfach ganze Sätze und kleinere oder grössere Stücke im unverfälschten Wortlaut vorliegen, zeigt die stellenweise wörtliche Übereinstimmung mit den Übersetzungen. Dass aber G auch, abgesehen von den sachlichen Änderungen, vielfach gekürzt und weggelassen hat, kann mit Grund auch nicht geleugnet werden. Andererseits wird man auch zugeben müssen, dass S da und dort kleine erweiternde Zusätze gemacht hat; aber die Gewaltmassregel, alles verwerfen zu wollen, was S über G hinaus enthält, entbehrt jeder Berechtigung. Im einzelnen wird es auf Grund des jetzt vorliegenden Materials, wenn nicht etwa künftig noch neue weitere Texte entdeckt werden sollten, kaum jemals möglich sein, mit Sicherheit für jeden Satz oder Abschnitt die echte wörtliche Fassung nachzuweisen. Im ganzen scheint mir das von Seeberg beobachtete Verfahren das richtige zu sein, wobei aber doch die Auffassung mancher Stellen noch ungewiss bleibt.

Eine andere Frage von Wichtigkeit, von der ich bis jetzt nicht gesprochen habe, nimmt ihren Ausgangspunkt von der Überschrift des syrischen Textes; sie betrifft die Datierung der Apologie. Die Überschrift lautet in S (nach der Übersetzung von Schönfelder): „[Weiters] Apologie, welche gemacht hat Aristides der Philosoph vor Hadrianus dem König für die Gottes-

furcht (= Religion): dem allgebietenden (= *παντοκράτωρ*)¹⁾ Caesar Titus Hadrianus Antoninus dem Anzubetenden (Angebeteten), Gnädigen (clemens, pius, misericors), von Marcianus Aristides, Philosophen der Athener.“ Im Armenischen lautet sie: „An den Imperator Adrianus Caesar: von dem Philosophen Aristides aus Athen.“ Letztere Angabe harmonierte mit der von Eusebius zuerst bezeugten Tradition des Altertums. In S ist dagegen nun auf einmal von Antoninus Pius die Rede. Die Frage ist, soll diese neue, nur auf einem einzigen Zeugen ruhende Angabe als richtig angenommen oder abgelehnt werden? Dafür spricht eigentlich nur, dass wir doch nicht ohne weiteres annehmen dürfen, der Syrer habe die Überschrift absichtlich gefälscht. Dagegen spricht einmal, dass der armenische Text nur die hier ebenfalls vorausgehende, der Tradition entsprechende Überschrift hat. Dann hat die Art, wie Harris und Harnack die Entstehung der Tradition von der Überreichung an Hadrian, trotz der abweichenden Angabe im Buche selbst, plausibel zu machen suchen, keine grosse Wahrscheinlichkeit für sich. Auch Seebergs Ausführung zur Begründung dieses Standpunktes hat mich nicht überzeugen können. Zur Zeit des Eusebius und auch des Hieronymus war doch die Apologie noch bekannt und in vieler Händen, so dass das Richtige noch leicht konstatiert werden konnte; und dass Eusebius, wenn er den vollen Namen Titus [Aelius] Hadrianus Antoninus Pius las, davon in der Eile nur den Namen Hadrianus behalten habe, klingt gerade auch nicht sehr wahrscheinlich. Dazu ist diese ganze Überschrift, so wie sie im syrischen Original steht, nicht ganz in Ordnung, sondern enthält einige Fehler. Die Ansichten gehen nun auch hierüber sehr auseinander. Die in der syrischen Überschrift gegebene Angabe, dass die Apologie an Antoninus Pius gerichtet sei, nehmen unbedingt an: Harris, Harnack, Zahn, Hennecke, Egli, Seeberg, de Rossi. Bezüglich eines genaueren Zeitansatzes konnte jedoch unter den Anhängern dieser Ansicht bis jetzt keine Einigung erzielt werden. *Zahn* hält es für das Geratenste, die ganze Regierungszeit des Antoninus offen zu lassen²⁾: „Wir müssen uns damit zufrieden geben, dass Aristides seine Schrift zwischen Juli 138 und März 161 in das

¹⁾ Statt *ἀντοκράτωρ*, imperator.

²⁾ Theolog. Litteraturblatt 1892, Sp. 6. Auch Giov. Batt. *de Rossi*, *Bullettino di archeologia cristiana*, 1891, N. 1, p. 30 s., giebt keinen genauern Zeitansatz.

kaiserliche Kabinett, Abteilung für Bittschriften, abgeliefert hat.“ Andere versuchten die Zeit näher zu bestimmen. *Harris* und *Harnack* setzen sie in die ersten Jahre dieses Kaisers. *Egli*¹⁾ findet ihre Gründe dafür nicht überzeugend; man werde wohl thun, „ihre Zeit einstweilen noch nicht genauer zu bestimmen, als es von ihr selbst geschehen ist: 138—160, unter Antoninus Pius“. Doch möchte er speciell das Jahr 154 offen halten, in welches eine Orientreise des Antoninus falle; er fügt aber bei: „Zu einem Beweise reichen die Hilfsmittel nicht aus.“ *Seeberg* legt das gebührende Gewicht auf die hohe Altertümlichkeit der Schrift, die doch einen möglichst frühen Zeitansatz notwendig mache; in seiner zweiten Abhandlung sucht er die Verlegung in die ersten Jahre des Antoninus Pius eingehender zu begründen. — Gegen die Annahme dieser zweiten syrischen Überschrift legte zuerst *Hilgenfeld*²⁾ entschiedenen Widerspruch ein. Die Namen des Antoninus Pius seien zu dem des Hadrian nur durch Ungeschick und Missverständnis eines Abschreibers in den Text gekommen. „Auf keinen Fall berechtigt uns diese verworrene Zuschrift, die wohlbezeugte, selbst im Syrischen noch zu Grunde liegende Widmung an Kaiser Hadrianus auszuschliessen.“ Ihm stimmten *Chiappelli* und *Picard* bei. Desgleichen verwirft *van Manen* die zweite syrische Überschrift sehr entschieden. — *Réville* enthält sich einer Entscheidung³⁾: „Sans doute il (M. Harris) a très fortement ébranlé l'opinion traditionnelle, fondée sur le témoignage d'Eusèbe, mais il ne me semble pas avoir réussi à substituer définitivement Antonin le Pieux à l'empereur Hadrien.“ Auch *Raabe* und *Ehrhard*⁴⁾ lassen die Frage offen. — Ich muss mich bezüglich dieser Frage vorläufig auch mit einem „non liquet“ begnügen.

Über die *litterarischen Beziehungen* der Apologie zu der andern christlichen Litteratur aus der ersten Hälfte des 2. Jahr-

1) *E. Egli*, über die Zeit der Apologie des Aristides. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, Jahrgang 36, I, 1892/93, S. 99—103.

2) Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 35, 1892, S. 244—246; und Jahrgang 36, I, 1892/93, S. 103—105. Der zweite Artikel ist als Nachtrag zu dem oben erwähnten Artikel von Egli gegeben und hält auch gegen diesen (und Seeberg) seine frühere Ansicht mit Entschiedenheit fest.

3) *Revue de l'hist. des religions*, T. 24, p. 251.

4) Die Besprechung der Texts and Studies von *A. Ehrhard* im litterarischen Handweiser war mir für jetzt nicht zugänglich.

hundreds hat nach den Vorarbeiten seiner Vorgänger besonders Seeberg eingehend gehandelt. (Näheres s. in meiner Besprechung von dessen Schriften.)

Der *Wert* der neu entdeckten Apologie wird jetzt, nachdem man bei der ersten Ankündigung von Harris' Entdeckung über-grosse Erwartungen gehegt hatte, von manchen etwas gering-schätzig herabgesetzt. Die Schrift habe eigentlich gar keinen Wert, da man für Dogmengeschichte und Geschichte des Ka-nons nichts Neues daraus lerne. Sie lässt sich allerdings nicht mit der Didache, auch nicht mit Justinus Martyr gleichstellen; aber das hätte man eben auch von dieser ältern Apologie nicht erwarten sollen. Einerseits ist sie eben eine Verteidigungsschrift an den heidnischen Kaiser, nicht eine Unterweisungsschrift für Christen, also nicht mit dem Massstabe der Didache zu messen. Und als Apologet legte Aristides das Hauptgewicht auf die Schilderung des christlichen Lebens; bezüglich der Lehre be-gnügte er sich, die Hauptpunkte des kirchlichen Glaubens an Christus hervorzuheben und daneben die Übereinstimmung des reinen Gottesbegriffes der Christen mit den Forderungen der Philosophie zu betonen, im Gegensatze zu der Thorheit des Heidentums. Zu eingehenderen dogmatischen Erörterungen dem Kaiser gegenüber hatte er keine Veranlassung; denn in dieser frühen Zeit hielten sich die Angriffe der Heiden, gegen die man sich verantworten musste, selber nur erst in roher Allgemein-heit. Der historische Wert dieser Apologie liegt eben darin, dass wir in ihr nun die älteste, primitivste Art von christlichen Verteidigungsschriften kennen gelernt haben. Sie repräsentiert für uns nun für die Geschichte der Apologetik eine Vorstufe der Apologien Justins; und als solche ist sie uns allerdings ein ehrwürdiges Denkmal des christlichen Altertums.

Dr. FRIEDRICH LAUCHERT,
Lic. theol.
